

Deutsche Zeitung

Organ für die deutsche Minderheit im Dravabanaat

Schriftleitung und Verwaltung: Prešernova ulica 5, Telephon Nr. 21 (interurban)
Ankündigungen werden in der Verwaltung zu billigsten Gebühren entgegengenommen

Bezugspreise für das Inland: Vierteljährig 40 Din, halbjährig 80 Din, ganzjährig 160 Din. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. Einzelnummer Din 1.50

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag früh und Samstag früh mit dem Datum vom Sonntag

Nummer 60

Celje, Sonntag, den 31. Juli 1932

57. Jahrgang

Die österreichische Anleihe

Vom Reich aus gesehen

Langsam erst, vielleicht zu langsam, hat sich's im Reich herumgesprochen, worum es bei der neuen Völkerbundsanleihe für Oesterreich geht. Wir hatten, auch die mit österreichischen Dingen und Menschen einigermaßen Vertrauten, die Lausanner Verhandlungen zunächst durch allerlei rosafarbene Schleier gesehen. Die Verhandlungen und, der sie führte, auch den Bundeskanzler Dollfuß selber. Der galt uns als ein vor anderen deutschbewußter Mann. Er war Mitglied der Oesterreichisch-Deutschen Arbeitsgemeinschaft. Ist es vielleicht noch. Der eine und andere von uns hatte ihn bei gemeinsamen Beratungen kennengelernt und die günstigsten Eindrücke mit heimgenommen. Als er die Nachfolge Bureschs übernahm, ward im landwirtschaftlichen Ausschuß besagter Arbeitsgemeinschaft das Urteil geprägt: treu wie Gold. Es ist zu vermuten, daß ähnliche Auffassungen und Voreingenommenheiten auch unsere amtliche Berichterstattung an die Berliner Zentrale gefärbt haben. Der Dr. Dollfuß war eben der aufrechte, großdeutsch bestimmte Christlichsoziale, der Gefinnungsgefährte etwa des waderen Professor Hugelmann und des nicht minder hochgemuten Dr. Drexel. Wenn ein so beleumundeter, so gerichteter Mann erklärte, der Anleihe „zur Wiederherstellung des österreichischen Selbstvertrauens“ zu bedürfen: wie konnte, wie durfte man überhaupt ihm in den Arm fallen? Um so weniger, als, in seiner dermaligen Schwäche und Armut, das Reich ja trotz redlichstem Wollen nur ein bescheidenes Scherlein zur Vinderung österreichischer Nöte beizutragen in der Lage war. Die Beweisführung klang nicht gerade bestechend. Immerhin, wenn man's so hörte, mocht's leidlich scheinen.

Die um Kanzler und Außenminister am Genfer See versammelten Offiziösen gaben die Weisungen nach Berlin, die Berliner Amtlichen und Halbamtlichen reichten sie weiter. Man war noch nicht durchwegs überzeugt, nicht frei von allen Bedenken. Doch man war einigermaßen beschwichtigt. Beschwichtigt wie vermutlich auch der Kanzler selber. Herr Dr. Dollfuß aber hatte den Wandschirm, hinter dem er daheim vor allzu stürmischer Kritik sich zu decken hoffte. Bei der Abreise von Wien hatte er geschworen, nur „im Einvernehmen mit dem Reichskanzler“ vorgehen zu wollen. Dieser Schwur, so schien es, ward nicht gebrochen. Das Einvernehmen, nach außen wenigstens, blieb gewahrt. Nur im letzten Augenblick, bei der Abstimmung im Völkerbundsrat, erfolgte eine kleine itio in partes. Der reichsdeutsche Vertreter enthielt sich der Stimme. Ueber einen formalen Protest freilich kam er auch bei der Gelegenheit nicht hinaus.

Als am letzten Freitag das Anleiheprotokoll in Wien bekannt wurde, hat Dr. Otto Bauer, immer noch der stärkste Kopf der österreichischen Sozialdemokratie, gemeint, die Hauptschuld den Herren Papen und Neurath zuschieben zu müssen: der heutigen deutschen Reichsregierung sei der Anschluß nicht so Herzenssache wie der Mehrheit des Volkes in beiden deutschen Ländern. So wird man die Vorgänge am Ende doch nicht schildern dürfen. Die großdeutschen Enthusiasten gedeihen wohl überhaupt nicht in der dünnen Luft der Amtsstuben. Weder hüben noch drüben. Und die parlamentarischen Minister pflegen gemeinhin sehr schnell von ihr angekränkt zu werden. Auch im vorigen Reichskabinett

saß im Grunde nur ein einziger, dem der deutsche Zusammenschluß eine Forderung historisch-politischer Erkenntnis und zugleich triebhaften Empfindens war: der Vizepräsident und Reichsfinanzminister Dietrich. Im großen und ganzen wird es um das Kabinett Papen nicht viel anders stehen. Die Mehrzahl — den Kanzler, Herrn v. Gayl und zur Not den Ernährungsminister Baron Braun ansgenommen — wird indifferent sein. Doch vor dem förmlichen Verzicht auf eine gemeindeutsche Zukunft werden selbst die Indifferenten zurückscheuen. Vielleicht kann man sich auf die Formel einigen: man hat im Reichskabinett die letzten Konsequenzen nicht gesehen. Nicht bemerkt, daß es gar nicht mehr um eine Anleihe unter ärgerlichen, peinlichen, demütigenden Bedingungen sich handelte, sondern schließlich um eine Schicksalsfrage deutscher Nation. Die wurde mit diesem Artikel 9, der für alle Entscheidungen des Völkerbundsrats „auf Grund des gegenwärtigen Protokolls“ die einfache Stimmenmehrheit vorschrieb, ans Kreuz geschlagen.

Diese Gefahr, die größte, die seit den Tagen von Versailles und St. Germain die deutsche Menschheit bedrohte, ist durch den österreichischen Nationalrat, wenn auch noch nicht ganz beseitigt, so doch für den Augenblick abgewendet worden. Wieder einmal hat man das Gefühl, über den Bodensee geritten zu sein. Auch die Reichsregierung wird es haben. Im übrigen wird man gut tun, in diesen Fragen des Volkstums nicht zu viel von den Regierungen zu verlangen. Die müssen das Gesicht wahren, sich in Korrektheit üben und auf die sogenannten „guten Beziehungen“ Rücksicht nehmen. Zuweilen wird aus dem Zwang eine liebe Gewohnheit und dann wird auf beiden Seiten gefehlt: auf österreichischer nicht minder als auf reichsdeutscher

Ich weiß, daß mir nichts angehört
Als der Gedanke, der ungestört
Aus meiner Seele will fliehen,
Und jeder günstige Augenblick,
Den mich ein liebendes Geschick
Von Grund aus läßt genießen.

Goethe.

Dr. Fritz Zangger

Das Nachtlager von Granada*

(4. August 1887)

Der Mensch kann unendlich viel, wenn er die Faulheit abgeschüttelt hat und sich vertraut, daß ihm gelingen muß, was er ernstlich will.
Ernst Moritz Arndt.

Ich glaube, beim Cillier Musikverein etwas länger verweilen zu müssen, weil es gerade die ständige Notlage des jungen Vereines war, die unseren Vater bestimmte, durch Vermittlung unserer Tante Gabi** immer wieder hervorragende auswärtige Künstler einzuladen. Es traf sich nun, daß Mitte

* Aus dem demnächst im Verlage der Vereinsbuchdruckerei Celeja erscheinenden Buche „Künstlergäste — ein hellblauer Ausschnitt aus dem deutschen Kulturleben einer Kleinstadt an der Sprachgrenze“ von Dr. Fritz Zangger. Siehe Nr. 58 der „Deutschen Zeitung“ vom 24. Juli d. J.

** Die Opernsängerin Gabriele Müller-Echtenegg, Schwester meiner Mutter.

der achtziger Jahre das neue Stadttheater fertig wurde. Ganz von selbst ergab sich da der Plan, eine Theatervorstellung zugunsten des Musikvereines zu geben. Die Wahl fiel auf Konradin Kreuzers nicht allzu schwierige und melodienreiche Oper „Das Nachtlager von Granada“.

Die Chorproben begannen schon im Frühjahr 1887 und wurden im großen Zimmer des Hofgebäudes unseres Hauses abgehalten, in dem gleichen Zimmer, wo wenige Jahre vorher die Eltern Busoni mit ihrem Wunderkinde Ferruccio Bonvenuto gewohnt hatten. Wir älteren Kinder waren bei jeder Probe anwesend. Zur Anfechtung der trockenen Kehlen wurde Soda mit Himbeer aufgewartet. Wie deutlich sehe ich noch die zahlreichen Damen und Herren des Chores vor meinem geistigen Auge. Fast alle haben es schon überstanden.

Bald klangen die einfachen gefälligen Chöre ganz gut. Vor allem der Chor

„Vom Berg ziehen wir hernieder,
Ins freundlich stille Tal,
Froh tönen unsre Lieder,
Im Abendsonnenstrahl“

gefiel uns Kindern über alles gut. Wir sangen ihn später oft und gerne. Den Berg markierten wir durch Nebeneinanderrücken eines Tisches, eines Stuhles und eines Schemels, dann stiegen wir alle auf den Tisch und schon ging es los: „Vom Berg ziehen wir hernieder“. Hierbei machten wir die watschelnden Bewegungen einer Dame des Chores nach.

Auch der Chor:

„Schon die Abendglocken klangen
Und die Flur im Schlummer liegt,
Wenn die Sterne aufgegangen,
Jeder sich im Traume wiegt.
Mag ein ruhiges Gewissen
Unserm Gast den Schlaf versüßen,
Bis der Morgenruf erschallt
Und das Horn vom Felsen hallt“.

Klingt mir noch heute im Ohr. Mir wurde vor Behmut ganz bange, als die Wiener Sängerknaben diesen Chor vor einigen Jahren hier sangen.

Etwa Mitte Juli kamen die Solisten: Tante Gabi, Baptist Hoffmann und Josef Hawelka. Alle waren unsere Gäste. Hawelka war ein schmächtiger Mensch mit einem starken, etwas kropfigen Tenor. Er rückte später in Graz als Kirchensänger bei Prozessionen, Beerdigungen u. dgl. aus.

Baptist Hoffmann war der Star der Vorstellung. Jung, blond, der richtige Bajuware, mit einem mächtigen und doch sammtweichen Bariton begabt, nahm er alle Herzen im Sturme gefangen. Die Cillier Mädchen waren ganz verrückt, und Baptist hieß der Dämon, der die besten Freundinnen zu erbitterten Feindinnen machte...

Das große Ereignis wurde mit Spannung erwartet. Ganz Cilli war im Fieber und das „Nachtlager von Granada“ war in den letzten Wochen vor der Aufführung so ziemlich das einzige Nachtlager, um das sich die mitwirkenden Herren kümmerten. Die erste Aufführung des „Nachtlagers“ fand am 4. August 1887 statt und war trotz der hochsommerlichen Schwüle ausverkauft.

Die Regierungen werden in diesen Dingen nie viel mehr leisten können, als dem Strom sich einfügen, Anregungen geben, den Rahmen abstecken. Ausfüllen muß ihn der Drang und freie Wille der Nation. In dem Belang aber haben die Reichsgenossen immer noch ein arg belastetes Konto. Ihre große

Leidenschaft gehört der inneren Politik, den Auseinandersetzungen der Parteien, Gruppen, Bünde. Auch in dem unbehaglichen Wahlkampf von heute spielen die Fragen deutschen Zusammenschlusses und die große Not des Minderheitendeutstums rings um unsere Grenzen leider gar keine Rolle.

Das Frankfurter Sängerbundesfest

Der Veranstaltungsplan des 11. Deutschen Sängerbundesfestes, zu dem sich deutsche Sänger aus aller Welt in Bewegung gesetzt haben, zeigt dieses Mal „volksdeutsche Kundgebungen“ an. Eine volksdeutsche Weihestunde am Freitag, den 22. Juli, eine volksdeutsche Kundgebung in der Paulskirche, besondere Festgottesdienste, ein volksdeutscher Abend des Vereins für das Deutstum im Ausland und die Gestaltung des Festzuges, in welchem die Landesverbände des V. D. A. durch Abordnungen vertreten sind und diejenigen auslanddeutschen Gruppen mit ihren Wimpeln und Fahnen begleiten, für die sie in der Betreuungsarbeit sich einsetzen; endlich die Uraufführung einer Kantate „Von deutscher Not“ kennzeichnen äußerlich schon den volksdeutsch gerichteten Willen dieser gewaltigen Tagung von mindestens 30.000 Sängern.

In der volksdeutschen Weihestunde werden durch drei Sprecher die Deutschen in Uebersee, die deutschen Volksgruppen in Europa und das Volk der drei deutschen Staaten gemeinsam sich zum Gedanken ihrer inneren Verbundenheit bekennen. Die Kundgebung in der Paulskirche läßt in einem bekannten sudetendeutschen Politiker und in einem siebenbürgischen Abgeordneten Persönlichkeiten zu Worte kommen, deren Vorfäter einst in dem gleichen Raume sich zur Schicksalsgemeinschaft des Reiches bekannt haben. Es ist selbstverständlich, daß die musikalische Umrahmung zur Stimmungsmäßigen Vertiefung dieser Ideen beiträgt. Einen musikalischen Höhepunkt erreichen die volksdeutschen Veranstaltungen der Sängerbundestagung in der Uraufführung des gewaltigen Chorwerkes „Von deutscher Not“, das die bekannte, gerade auch bei den Auslanddeutschen überall besonders verehrte Dichterin und volksdeutsche Vorkämpferin Maria Kahle für den Komponisten Georg Neilius geschrieben hat.

Diese volksdeutschen Veranstaltungen haben sich zwingend sowohl aus der Zeitentwicklung wie aus Idee und Geschichte der deutschen Männergesangsbewegung ergeben. Ist doch das große Sängerfest in Wien vor vier Jahren wohl die gewaltigste volksdeutsche und großdeutsche Kundgebung der Gegenwart überhaupt geworden. Unvergänglich ist jedem Teilnehmer des Wiener Sängerbundesfestes der gewaltige Vorbeimarsch geblieben, der in Sechzehnerreihen vorüberflutete und Deutsche aus

aller Welt als wirkliche Gemeinschaft sinnfällig machte. Unvergänglich bleiben gerade in diesen Tagen, in denen das österreichische Brudervolk unter ein neues Zwangsgeßel gebeugt wird, die Sängervorte, die damals in Wien als Gelöbniß aufklangen:

„Sie sollen es alle wissen,
Was heute Deutschland spricht:
Sie haben die Länder zerrissen,
Die Herzen zerreißen sie nicht!“

Schon in der Entstehungszeit der deutschen Sängerbundsbewegung, im Anfang des 19. Jahrhunderts, galt der volksdeutsche Gedanke als eine Selbstverständlichkeit. Das deutsche Lied ist ja aus den tiefsten seelischen Kräften des deutschen Volkes geboren. Die Pflege des deutschen Liedes bei den Volksgenossen außerhalb der Staatsgrenzen kann geradezu als ein Kennzeichen deutscher Wesensbeziehung gelten, denn solange draußen noch ein deutsches Lied bekundet, daß die Kräfte deutscher Sprache und deutscher Art nicht versiegt sind, besteht keine dringliche Gefahr für deutsches Volksdasein in fremder Welt. Immer haben die Sängerbundesfeste Deutsche aus allen Ländern versammelt, die Sängerbewegung ist der sichtbarste Ausdruck des deutschen Einheitsstrebens im vergangenen Jahrhundert gewesen. Es ist kennzeichnend, daß die von breitesten Kreisen als endgültig angesehene Bismarck-Lösung der Reichsgründung für die Sängerbewegung zunächst einen gewissen Stillstand brachte. Aber die Sängerbewegung hat sich auch in der staatsdeutsch beengten Vorkriegszeit niemals von der großdeutschen und volksdeutschen Idee abdrängen lassen. Besonders die Sängerbundestagungen in Wien und Graz, die 1890 und 1902 stattfanden, sind Zeugnisse dieser Gesinnung.

Heute hat sich die volksdeutsche Gesinnung auch im Reiche durchgesetzt. Die deutschen Sänger von draußen, die nach den bisherigen Anmeldungen aus Nordschleswig, Eupen-Malmedy, der Tschechoslowakei, Polen, Litauen, aus Südtirol, aber auch aus den Vereinigten Staaten, den ehemaligen deutschen Kolonien und selbstverständlich in starkem Aufmarsch aus den deutschen Staaten Oesterreich und Danzig kommen, werden heute nicht mehr als Ausländer angesehen, sondern, überall wo sie im Reiche auftreten, als gleichberechtigte Volksbrüder begrüßt werden. In allen diesen deutschen Außen-

gebieten hat das deutsche Männergesangswesen eine überaus wichtige Bedeutung für die Erhaltung deutschen Volkstumes gewonnen. In der Tschechoslowakei besteht ein „Sängerbund der Sudeten-Deutschen“, dem die Sängerbünde in Böhmen, Mähren und Schlesien, sowie jetzt auch die Gesangvereine der Zipser Sachsen zu Füßen der Hohen Tatra angehören. Rund 25.000 sind in mehr als 900 Vereinen dort zusammengefaßt. Im ältesten auslanddeutschen Siedlungsgebiete, in Siebenbürgen, wirken die in hoher musikalischer Blüte stehenden Gesangvereine inmitten der rumänischen und madjarischen Umwelt in hohem Maße kulturpropagandistisch. Die sächsischen Gesangvereine, die sich mit unbestrittenem Erfolg auch an Opern- und Oratorien-Aufführungen herangewagt haben, sind im Siebenbürgischen-Deutschen Sängerbund zusammengefaßt. Die nach Kriegsende zu ihrem Volkstum wiedererwachten Banater Schwaben haben einen „Bund Banater deutscher Sänger“ gegründet, der schon mehr als 100 Gesangvereine umfaßt. In Ungarn ist durch den Ungarländisch-Deutschen Volksbildungverein erfolgreich mit Gründung von Gesangvereinen der Kampf gegen den Budapest-Gassenhauer aufgenommen. Auch das Männergesangswesen in Jugoslawien hat sich günstig entwickelt und verfügt schon über eine eigene Zeitschrift.

In Nordamerika ist der erste Kunstgesang von den Deutschen, den Herrenhuter Brüdern, ins Land gebracht. Vor 100 Jahren erfolgte in Philadelphia die Gründung des ersten weltlichen Gesangvereins. Als die deutschen Revolutionäre Hoffmann v. Fallersleben, Freiligrath und Herwegh nach Amerika kamen, da gab es kaum eine deutsche Stadt ohne einen oder mehrere deutsche Gesangvereine. Diese Vereine schlossen sich zu Sängerbünden zusammen. Das deutsche Lied ist heute für hundertaufende stammesdeutscher Amerikaner die stärkste, vielfach letzte und einzige Bindung mit der deutschen Kultur. Auch in den südamerikanischen Staaten lebt ein hochentwickeltes Gesangswesen. In Chile bestehen 22 deutsche Gesangvereine, in Brasilien blüht vor allem in den großen Städten das Sängerwesen und zeigt sich in der Veranstaltung der wichtigen deutschen Sängertage. In Südwestafrika sind in der Nachkriegszeit die deutschen Gesangvereine in einem Südwestafrikanischen Sängerbund zusammengefaßt. Diese Aufzählung gibt selbstverständlich nur einen Ausschnitt aus der umfassenden und reich gegliederten deutschen Sangeskultur im Ausland.

„Das ganze Deutschland soll es sein“, dieses Wort Arnds steht auf der alten Sängerbundesfahne, die zu Beginn des Frankfurter Festes im Römer von der Stadt Wien der Stadt Frankfurt überreicht wurde. Im Geiste dieses Wortes stand die Frankfurter Tagung, die eine Tagung des ganzen Deutschland drinnen und draußen war.

Geschmückte Straßen. Am frühen Morgen standen geballte Regenwolken beängstigend am Himmel, dann setzte sich die Sonne durch und blieb dem Fest treu, von einigen schüchternen Regenschauern und einem gründlichen Gewitterguß am Samstag abgesehen.

Als wir in die riesige Bahnhofshalle eingefahren waren, sah man sie vorn vor riesigen rotweißen Fahnen flankiert, sonst nichts. „Ein bißchen dünn“, meinte der Reisebekannte. Dann aber, vom Bahnhofsplatz aus, sah man, wie sich Frankfurt geschmückt hatte. Die Kaiser- und Kronprinzenstraße, die Straßen nach dem Festgelände, ein wogendes Fahnenmeer. Quer über die Straßen gespannt Schwarz-rot-gold, kein Haus ohne Fahnen und Girlanden, die Schaufenster geschmückt, die Kirchtürme beinahe bis zur Helmspitze mit Rot-weiß drapiert. Am schönsten die engere Altstadt, der Römerberg, die ideale Freilichtbühne, auf der man abends „Ur-Gög“ und „Egmont“ gab. Kellame-Flugzeuge kreuzten in halsbrecherischen Kurven und Loopings über der Stadt.

Durch die Straßen wogte der Fremdenstrom, immer neue Gäste kamen mit Sonderzügen heran, am Bahnhof mit Ansprache und Musik empfangen, dann Abmarsch in die Quartiere, in kleinen Gruppen, denn der geschlossene Zug war noch nicht gestattet. Man nahm mit gutem Humor hin, und der politische Hintergrund des Verbots wurde kaum diskutiert. Die Politik war in diesen Frankfurter Tagen in die Ecke gestellt. „Was geht uns die Politik an“, sagte mir einer auf der Straßenbahn, „wir wollen singen und fidel sein.“ Das waren sie denn auch ausgiebig. Und als der Innenminister am Freitagnachmittag erklärte, der Festzug könne stattfinden, da brach in der riesigen Festhalle minutenlanger Beifall

Schorch Mayer dirigierte. Er schwigte Blut. Schon im Eingang der Ouverture gerieten Streicher und Bläser genau um zwölf Takte auseinander. Wie durch ein Wunder fanden sich die Getrennten wieder. Im großen ganzen aber nahm die Vorstellung einen sehr würdigen Verlauf.

Viel dazu trug auch die neue schöne Bühnenausstattung bei, die der edle, von flammender Kunstbegeisterung erfüllte Josef Ratusch — wir nannten ihn Onkel Pepi — für das Theater gestiftet hatte. Diese Kulissen werden noch heute benötigt, freilich nicht im Dienste der deutschen Kunst, für den sie der Wille des Sponsors einzig bestimmt hatte...

Tante Gabi und Baptist Hoffmann wurden überschwänglich gefeiert. In einer Loge gleich ober der Bühne saß Onkel Hugo (Müller), damals noch Bräutigam. Als die Stelle kam, wo der Prinzregent, auf den Hirten Gomez deutend, Gabriele fragt: „Ist das der Rechte?“ — schaute Tante auffallend zu Onkel Hugo hinauf. Alles schaute natürlich mit und Tanti Gabi war ganz glücklich über das Gelingen ihres verliebten Einfalles.

Sehr gut war auch das Terzett der Banditen, bestehend aus Baron Hans Falke, Professor Andreas Gubo und Dr. Josef Simonitsch. Von Prof. Gubo, der einen kolossalen Bass hatte, lagten alle, es sei ewig schade, daß er nicht zum Theater gegangen sei. Dieses edle deutsche Herz, das in treuer Liebe für Cilli schlug, steht schon lange still. Falke und Dr. Simonitsch sind erst vor kurzem ins ewige Nachlager eingegangen.

Onkel Viktor* sang im Chore mit und verleugnete auch auf der Bühne nicht den Gewohnheitsmenschen. Er hatte nämlich u. a. die Gewohnheit, immer zu früh zu kommen. Wenn z. B. der Zug um zwei Uhr abging, war er schon kurz nach zwölf Uhr am Bahnhof. Bei den Aufführungen des Männergesangvereines setzte er als 1. Tenor immer ums Rennen zu früh ein. Und als der Chor der Hirten im „Nachtlager“ aufzutreten hatte, trat als erster Hirte der Onkel allein aus den Kulissen. Er war schon in der Mitte der Bühne, als erst die anderen Hirten sichtbar wurden.

Nach der Vorstellung trafen sich die „Prominenten“ zu einer Siegesfeier in unserem Hause. Da ging's natürlich hoch her. Auch wir Kinder vom 10. Jahre aufwärts — so daß ich gerade noch mitgenommen wurde — durften dabei sein. Wir hätten an diesem Abend noch mehr erreichen können. Dann alles war in dulci júbilo über den schönen Erfolg. Hatten doch alle diese guten Menschen die göttliche Gabe, sich unbändig wie Kinder freuen zu können. Und sie hatten auch allen Grund dazu. Denn die so gut gelungene Aufführung einer deutschen Oper in Cilli war viel mehr als ein Tagesereignis. Sie galt schon damals mit Recht als kulturelle Kraftprobe der deutschen Minderheit in diesem Lande und erscheint uns noch heute als eine Tat, der nur das Hugo Wolf-Fest 1910 an die Seite gestellt werden kann.**

* Viktor Lichtenegger, Bruder meiner Mutter, ein Gewohnheitsmensch von Grundfäßen.

** Siehe Aufsatz: „Hugo Wolf und Cilli“ in diesem Buche.

(Weitere Aufsätze aus dem Buche „Kunstlergäste“ folgen.)

Würden Sie Hautcreme aus einem Kübel kaufen?

Creme muß hygienisch verpackt und garantiert rein sein — sonst kann sie Ihrer Haut leicht schaden. Und Ihre feine Wäsche? Verdient sie nicht dieselbe Rücksicht? Denken Sie daran beim Einkauf von Seifenflocken. Verlangen Sie Lux in der hygienischen Packung! Dann gehen Sie sicher, daß nichts Unreines mit Ihrer Wäsche in Berührung kommt ... und daß Ihre Haut so vor Schaden bewahrt bleibt.



Niemals lose nur echt in der blauen Packung

LxJ 3-32

für Wolle und Seide

von Will Vesper), ohne daß man die Wiedergabe durch den Frankfurter Lehrerverein als überragend hätte bezeichnen können.

Die große Erwartung des Sängersfestes war die Kantate „Von deutscher Not“, Text von Maria Kahle, Musik von Georg Nelli. Sie wurde innerhalb der volksdeutschen Weifestunde zur Uraufführung gebracht. Es muß gesagt werden, daß die Erwartung sich nicht erfüllte, sich auch nicht hätte erfüllen können, wenn die Komposition befriedigender wäre. Denn Maria Kahles Text ist alles andere als Dichtung. Und man muß schon fragen, was Frau Kahle berechtigt, ihre sehr merkwürdige Auffassung als gültige Interpretation deutscher Not zu betrachten. Es ist eine sehr äußerliche Angelegenheit. Nelli hat sie auch so aufgefaßt und versucht, mit riesigem Aufwand (sechsfach geteilter Männerchor, Frauenchor, gemischter Chor, Kinderchor, vier Soli, großes Orchester) zu ersetzen, was an innerer Substanz fehlt. Und da fehlt vieles, vor allem die innere Haltung und Stillsicherheit: hier Volkslied — dort Wagner (Götterdämmerung, Tristan, Meistersinger), zu viel und zu wenig. Viel zu breit das Ganze, trotz recht weitgehender Kürzungen schon in der Uraufführung.

Staatskapellmeister Dr. Laugs bemühte sich mit aller Energie um eine gute Wiedergabe — bei den zweifelhaften akustischen Verhältnissen der Festhalle verlorene Liebesmühe. Es war alles präzise, blieb aber unklare Gewoge, und auch die Solisten (Ria Ginfler, Maria Elshorst, Fritz Fikau, Alfred Bonhardt) konnten sich nur unvollkommen durchsetzen.

Dagegen machte die Deutsche Messe („Duitske Misse“) von Georg Nelli einen sehr starken und nachhaltigen Eindruck. Sie ist volkstümlicher, der Liturgie folgender Messegesang, eine Dichtung von Gehalt und bester Form, wundervoll einfache, schlichte Volksmusik, fast durchgehend homophon, dankbare Aufgabe für jeden guten Chor. Nicht weniger gefielen in dem gleichen Konzert drei westfälische Heimatlieder und einige Stücke aus der Suite „Waterland“, ebenfalls von Nelli. Das war Volksmusik, jedes einzelne mehr wert als die ganze pompöse Kantate, trotz ihres Staatspreises.

Mit einer Reihe von Uraufführungen warteten zur gleichen Stunde in der Universitäts-Aula der Frankfurter Motettenchor auf.

Das 1. Hauptkonzert am Samstagvormittag wurde von den Bünden Ausland, Baden, Hannover, Nassau, Ostpreußen, Pfalz (zusammen etwa 7000 Sänger) bestritten. Eindrucksvoll der Anfang mit Mozarts „Dir, Seele des Weltalls“. Zu längerem Zuhören reichte es mal wieder nicht, denn nebenan im Bachsaal waren die Saar-Sänger zur Generalprobe angetreten. Nachmittags um 3 Uhr begann ihr Konzert.

Neben Lendvais „Psalm der Befreiung“ war das Stärkste dieser Tage die Aufführung von Bruno Stürmers „Messe des Maschinenmenschen“ und von Hans Stiebers „Ecce homo“. Werke von unerhörter Wucht, noch nicht ganz frei von Künsteleien, aber doch echt empfunden, thematisch und sachlich von besonderer Prägung. Sie verdienen — nicht als etwas schon Endgültiges, aber als ein sehr verheißungsvolles Neue — eine ausführlichere Würdigung, als sie in diesem Zusammenhang möglich ist.

Und nun wären noch zu erwähnen: die Volkslieder der Schwaben, der Steiermärker, die Platzkonzerte der verschiedenen Bünde (darunter ein improvisiertes am Bismarckdenkmal, eine ganz besondere Leistung der schnell einspringenden pommerischen, sächsischen, schlesischen und friesischen Sänger). Aber es wurde in diesen Tagen an allen Enden Frankfurts so viel und ausdauernd gesungen, daß es mit diesen Andeutungen genug sein muß für den, der nicht dabei war.

Politische Rundschau Ausland

Der jugoslawische Finanzminister bei Herriot

Der französische Ministerpräsident und Außenminister Herriot empfing am 26. Juli in Paris den jugoslawischen Finanzminister Dr. Milorad Djordjević, in dessen Begleitung sich auch der jugoslawische Gesandte in Paris Dr. Spalajković befand. Der Zusammenkunft wohnte auch der französische Finanzminister Germain-Martin bei.

los, und jetzt war die drangvolle politische Situation erst recht vergessen für die Tausende von Gästen. Im kleineren Kreis freilich fühlte man ihren Schatten und es fiel manches bedenkliche Wort. Charakteristisch, daß es vorwiegend von Auslandsdeutschen kam.

Verkehrstechnisch hat sich Frankfurt der Fremdenflut durchaus gewachsen gezeigt, vorbildlich die Straßenbahn in der Abwicklung des riesigen Verkehrs — und in der Behandlung der Fahrgäste. Man zahlte 2 Mark, ließ sich dafür eine Markte auf den Ausweis kleben und konnte dafür 3 Tage lang kreuz und quer fahren. Schade, daß die Hotels und Restaurants durch die erhebliche Differenz zwischen den normalen und den Festpreisen einen nicht überhörbaren Mißklang in die allgemeine Befriedigung brachten.

Mehr als sonst während dieses Jahres kam Frankfurt während dieser Tage auch als Goethe-Stadt zur Geltung. Immer neue Scharen zogen über den Römerberg, durch den Hirschgraben zum Goethehaus. Mehr als 3000 Besucher sprachen allein am Freitag vor. Auch die Museen und Sammlungen hatten Massenbesuch.

Das Fest. Der volksdeutsche Charakter des Frankfurter Sängersfestes fand seinen schönsten Ausdruck in den verschiedenen Veranstaltungen: in den beiden Feiern in der Paulskirche, in der volksdeutschen Weifestunde in der Festhalle und bei den großen Zusammenkünften am Abend.

Daß der volksdeutsche Gedanke dieser Veranstaltungen in so wundervoller Lebendigkeit und mit zwingender Kraft fühlbar wurde, braucht nicht zu verwundern: das Bewußtsein der Verbundenheit und der alle Grenzen überspringenden Schicksals- und Blutgemeinschaft war Leitmotiv und erlebte Wirklichkeit aller, die zusammengekommen waren. Sie waren gekommen „von Brooklyn bis Budapest“, es war wirklich eine Weltschau des Deutschtums. Und zu den Eindrücken, die nie verblasen werden, gehört vor allem diese grandiose Sinfonie der deutschen Stämme und Stände.

Konzerte. Hier müssen Vorbehalte wegen der organisatorischen Durchführung des Sängersfestes vorangestellt werden. Zweck des Festes ist es ganz gewiß, zu singen. Dazu kommt man zusammen. Und es ist nicht einmal wichtig, ob alle Darbietungen letzte künstlerische Form haben (es wäre auch unmöglich, aus vielerlei Gründen). Aber wenn es auch der Zweck des Festes sein soll — und er soll es doch wohl? —, daß die einzelnen Bünde einander hören, sich kennenlernen, eifrig voneinander lernen, dann ist dieser Zweck nicht erreicht worden.

29 Konzerte in knapp 3 Tagen — das ist zu viel! Da wird zu viel gesungen, es bleibt keine Zeit zum Hören! Und es war denn auch so, daß Dirigenten und Sänger, von Proben und eigenen Konzerten voll in Anspruch genommen, kaum Zeit hatten, die Darbietungen der anderen Bünde zu hören. Nicht einmal die drei Hauptkonzerte waren für alle erreichbar, gleichzeitig mit dem 2. Hauptkonzert fanden 7 andere einzelner Bünde und Vereine statt.

Zeitlich ganz unzweckmäßig waren die Uraufführungen gelegt, da kollidierte alles mit jedem. Zu gleicher Zeit fanden Uraufführungen im Hippodrom-Saal statt, im Schubertsaal, in der Aula der Universität (5 Uraufführungen des Frankfurter Motettenchors!). Eine andere Serie gleichzeitiger Uraufführungen: im Bachsaal Lendvais „Psalm der Befreiung“, im Hippodrom-Saal neue vertonte Goethe-Texte (gleichzeitig das 2. Hauptkonzert in der Festhalle und die wichtige Veranstaltung der Chorgruppe der Zentralstelle für Kirchenmusik). Welchen Sinn aber können für Bünde, Chöre und Dirigenten die Uraufführungen haben, wenn sie durch eigene Konzerte verhindert sind, das Neue zu hören! Man sollte also in Zukunft die Uraufführungen in besonderen Konzerten zusammenfassen und diese auf bestimmte, von sonstigen Veranstaltungen freizuhalten Stunden legen. Gewiß, Zentralisation ist auch hier nicht das Ideal, aber Dezentralisation, die zu Desorganisation führt bestimmt auch nicht.

Es blieb bei dieser Anlage des Konzertplans den einzelnen Hörern nur übrig, sich auf ganz wenige Konzerte zu beschränken und im übrigen zu versuchen, ihre fragmentarischen Eindrücke durch flüchtigen Besuch der Parallelkonzerte zu ergänzen.

Die Feier in der Paulskirche am Freitagmorgen brachte u. a. die Uraufführung von neuen Goethe Liedern. Ich hörte „Grenzen der Menschheit“ in der Komposition von Wilhelm Rinkens, ein sympathisches, dem mächtigen Stoff aber längst nicht ganz entsprechendes Werk. Stärker wirkte Otto Jochims Chor „Mahnung“ (nach einem Gedicht

Wie lang in Preußen eine „Militärdiktatur“ dauert

Am 26. Juli zu Mittag wurde mit Verordnung des Reichspräsidenten der Ausnahmezustand für Berlin und Brandenburg aufgehoben. Die Polizeigewalt übernahm wieder der Polizeipräsident bzw. in Brandenburg der Oberpräsident; die Verfassungsfreiheiten sind in vollem Maße wiederhergestellt. General Rundstedt, der militärische Befehlshaber während des Ausnahmezustandes, hatte sich auf den Ministerrat am 25. Juli selbst für die Aufhebung des Ausnahmezustandes ausgesprochen. Die „Militärdiktatur“ in dem genannten Teile Preußens hatte vom 20. bis 26. Juli, also ganze fünf Tage, gedauert.

Der General gegen die Militärdiktatur

Der gegenwärtig maßgebendste General in Deutschland, Reichskriegsminister Schleicher, hielt am 26. Juli abends eine Rede im deutschen Rundfunk. Eingangs erklärte er, daß er kein Freund des Ausnahmezustandes sei und noch weniger einer Militärdiktatur, weil nichts dem Soldaten unsympaticher sei, als wenn man ihn als Polizisten verwende. Er wundere sich, daß es in Deutschland nach allen traurigen und bitteren Erfahrungen der Nachkriegszeit noch immer Leute gibt, die die kleine deutsche Heeresmacht im vollen Ernst als genügend für die Sicherheit der Grenzen ansehen. Tatsache ist, daß kein anderer europäischer Staat so schwach gesichert ist wie Deutschland und daß keine Rede sein kann, von einer Sicherheit, nach welcher ununterbrochen die stärkste Militärmacht der Welt ruft. Stresemann dem gewiß niemand Feindschaft gegen die Franzosen vorweisen kann, nannte ein solches Benehmen Heuchelei. Deutschland kann sich die notwendige Sicherheit bloß auf diese Weise erwerben, daß die anderen Staaten auf den Stand der deutschen Bewaffnung abrüsten, wozu sie rechtlich und moralisch verpflichtet sind, jedoch der Verlauf der Abrüstungskonferenz erweckt in dieser Hinsicht keinerlei Hoffnung. Die andere Möglichkeit, sich seine Sicherheit zu erwerben, besteht darin, daß Deutschland seine Heeresmacht so organisiert, daß sie wenigstens ein gewisses Maß von Sicherheit bieten wird. Es besteht kein Zweifel, daß Deutschland diesen zweiten Weg beschreiten muß, wenn man ihm in Genf die volle Sicherheit und Gleichberechtigung absprechen werde. Bezüglich der Innenpolitik erklärte Kriegsminister Schleicher, daß die Heeresmacht auch das letzte Mittel des Staates in dem Sinne sei, als sie in kürzester Zeit Ruhe und Ordnung im Staate herstellen und der Staatsautorität zur vollen Geltung verhelfen kann. Dies haben die letzten Ereignisse treffend bewiesen. Er werde es niemals dulden, daß das Heer seinen ihm im Staate zugeteilten Standpunkt mit jemand anderen teilen werde und daß sich private Organisationen seiner gesetzlichen Funktion bemächtigen würden. In privaten Organisationen zeigen sich verschiedene Dummheiten und Uebertreibungen. Ohne die Arbeitslosigkeit und mit der allgemeinen Militärdienstpflcht würde Deutschland keine Inflation an diesen Organisationen haben. Bezüglich der Militärdiktatur erklärte der General: Eine Militärdiktatur ist in Deutschland vollkommen ausgeschlossen weil das Heer nichts anderes tun wird als die Befehle seiner Obersten Befehlshabers, des Präsidenten Hindenburg ausführen. Wenn man bei dem Namen Militärdiktatur an eine Regierung denkt, die sich nur auf Bajonette stützen muß, dann kann ich bloß sagen, daß sich eine solche Regierung im luftleeren Raum bald abnützen würde und zum schließlichen Mißerfolg verurteilt wäre, und zwar in Deutschland noch früher als in anderen Staaten. Ich glaube sagen zu können, daß ich in dieser Hinsicht gerade in den letzten Wochen klarer sah und weniger militärisch war als mancher Politiker, der sich öffentlich zur Demokratie bekennt, sofort aber zur Diktatur der Bajonette bereit ist, wenn dies für seine oder seiner Partei Herrschaft notwendig wäre. Deshalb bin ich kein Freund einer Militärdiktatur, aber ich wünsche Deutschland in diesen bösen Zeiten eine Regierung, die die beste soldatische Stärke besäße: Mut, Entschlossenheit und Verantwortungsbewußtsein. — Der Ljubljanaer „Slovenec“ nennt die Rede des deutschen Kriegsministers „die einzige Dissonanz“ in der optimistischen Stimmung, die sich der Welt wegen des Beitrittes Deutschland zum französisch-englischen Konsultativpakt und wegen der Erklärung Borahs über die Streichung der Kriegs-

schulden bemächtigt hat. Die Dissonanz (!) sieht das Ljubljanaer Blatt darin, daß der General gesagt hat, daß er sich darüber wundere, wie Frankreich, das die größte Armee der Welt besitzt, Garantien für seine Sicherheit gegenüber Deutschland verlangen könne, dessen Armee der Versailler Vertrag auf ein Minimum reduziert hat.

Amerika und die Streichung der Kriegsschulden

Nach einer Erklärung des bekannten Senators Borah ist die Streichung der Kriegsschulden an Amerika abhängig von weiteren internationalen Verständigungen über Abrüstung und wirtschaftliche Zusammenarbeit.

Auch „Saboteure“ der Abrüstungskonferenz

Die Interparlamentarische Union, welcher die Parlamente fast aller Staaten angehören, hat am 26. Juli in Genf ihre 28. Session beendet. Die wichtigste Resolution, die die Union angenommen hat, bezog sich auf die Abrüstungskonferenz. Diese habe, heißt es dort, die Hoffnungen der Völker nicht in entferntesten erfüllt. Die bisherigen Arbeiten der Konferenz seien ein eklatanter und aufreizender Mißerfolg.

Italien tritt aus

Der Vorsitzende der italienischen Vertretung auf der Tagung der Interparlamentarischen Union hat an den Präsidenten der Union ein Schreiben gerichtet, worin er mitteilt, daß wegen des Zwischenfalles, in dem der französische Sozialist Renaudel die italienische Vertretung angegriffen hat, Italien aus der Interparlamentarischen Union austrete.

Nichtangriffspakt zwischen Polen und der Sowjetunion

Nach mehr als vierjährigen Verhandlungen ist am 25. Juli in Moskau der Nichtangriffspakt zwischen der kommunistischen Sowjetunion und dem militärdiktatorisch regierten Polen abgeschlossen worden. Dieser Pakt hat besonders in Rumänien Beunruhigung hervorgerufen: bessarabische Frage.

Aus Stadt und Land

Pädagogische Lehrgänge und Lehrmittelausstellung. Wie schon berichtet, ist es der Leitung des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes durch Vermittlung des Institutes für Völkerpädagogik in Mainz gelungen, den Lehrer Wilhelm Becker aus Hornbach im Odenwald (Hessen) für die Abhaltung von Pädagogischen Kursen in fünf Städten unseres Siedlungsgebietes zu gewinnen. Der Vortragende führt auch eine Ausstellung von Anschauungsmaterial in der Abteilung „Pädagogische Schau“ mit sich und spricht in äußerst fesselnder Weise über den gesamten Komplex der Erziehungsprobleme der Landschule, insbesondere aber darüber, wie es möglich ist, die Kinder in einen natürlichen geistigen Wachstumprozess zu führen und die schöpferischen Begabungen in ihnen zu wecken und zu pflegen, ohne dabei die rein lernmäßigen Aufgaben zu vernachlässigen. Sodann soll gezeigt werden, daß die Aufgabe der Schule sich nicht erschöpft innerhalb der vier Wände des Schulsaales, sondern daß es gilt, die Jugend an das Schulhaus als den geistigen Mittelpunkt des Ortes zu binden, auch über die Schulzeit hinaus. Die Vorträge des Lehrers Becker, die im Reiche von den angesehensten Autoritäten anerkannt und bei der Lehrerschaft äußerst beliebt sind, wurden für unser Siedlungsgebiet vom Unterrichtsministerium genehmigt und finden in nachstehender Reihenfolge statt:

Beograd	vom 15.—16. August 1932
Ruma	„ 17.—18. „ „
Novisad	„ 19.—21. „ „
Bečkerak	„ 22.—23. „ „
Bršac	„ 24.—25. „ „

Anmeldungen zu diesen Vorträgen, die der gesamten — auch der nichtdeutschen Lehrerschaft zugänglich sind — werden vom Schwäbisch-Deutschen Kulturbund, Novisad, Cara Lazara ul. 7, entgegengenommen. Einführungen zu den Vorträgen sind in Form einer Broschüre des Lehrers Becker „Aus der Arbeit der einlässigen Dorfschule“ gegen Voreinsendung von Din 10.— ebendort erhältlich.

5,000.000.



Nicht weiter zögern

denn am

31. August 1932

wird die Ziehung der

Beograder

Kathedralenbau-Lose

unbedingt stattfinden!

Ein glücklicher Zufall, und Sie sind aller Sorgen befreit!

Gewinne:

2×Din 2,500.000	Din 5,000.000
2×Din 500.000	Din 1,000.000
10×Din 100.000	Din 1,000.000
100×Din 10.000	Din 1,000.000
insgesamt Din 8,000.000	

!!! Überall erhältlich !!!

Lospreise: 1/1 1/2 1/4
Din 100.— 50.— 25.—

!!! Überall erhältlich !!!

Zentralverwaltung: BEOGRAD, ulica
Jovana Ristića 20.Verkaufsfiliale: ZAGREB,
Trvtkova ulica 5.

70.000

Zum neuen Bürgermeister von Zagreb ist auf Vorschlag des Innenministers der Universitätsprofessor Dr. Zvo Krbel ernannt worden. Der bisherige Bürgermeister Dr. Skulj ist bekanntlich Minister.

Vor der Erbringung eines neuen Fahrplans. Mitte August wird bei der Generaldirektion der Staatseisenbahnen in Beograd eine Konferenz abgehalten, auf der die Zusammenstellung des neuen Winterfahrplanes der jugoslawischen Staatseisenbahnen durchberaten wird. Da diese Konferenz von großer Bedeutung für den Tourismus und den Fremdenverkehr ist, werden die Interessenten aufgefordert, Ratschläge hinsichtlich der Einrichtung des Reiseverkehrs durch die zuständigen Touristenvereine zu unterbreiten.

Eine Geldfälscherbande ausgehoben.

In Moravice bei Ljubljana wurde dieser Tage eine Geldfälscherbande ausgehoben, in welcher sich falsche Tausender und Hunderter im Nominalwert von 307.000 Din (darunter 70 Tausender) befanden. In Suhadole wurden ferner bei einem Besitzer für 70.000 Din falsche Noten gefunden, so daß die Gesamtmenge des falschen Geldes gegen 400.000 Din beträgt. Die Fälschate sind nicht besonders gut ausgeführt. So z. B. kann man den Geldfälschern auf die direkte Spur, weil die Kassierin eines Fahrradgeschäftes bei der Annahme von neuen Hunderten für ein gefautes Fahrrad bemerkte, daß die Hundenter — abfärbten. Den Wasserdruck stellten die Fälschmünzer ganz her, indem sie ganz einfach die Schablone aus einem Palma-Gummiabstanz ausschneiden. Bisher wurden in Ljubljana und Umgebung 9 Personen verhaftet; das Falschgeld und die Werkzeuge wurden beschlagnahmt. Der Geldmarkt hat durch diese Fälschungen keinen Schaden erlitten.

Tödlicher Unfall auf der Pegen. Nach 20 Jahren forderte die Pegen ihr zweites Opfer. Wie alle Sonntage eilte auch am 24. Juli eine große Zahl Touristen sowohl aus Jugoslawien wie aus Oesterreich auf die Pegen. Am Sonntag um 12 Uhr als die Touristen gerade in der Ulethütte beim Mittagstische saßen, meldete die Bedienerin, daß jemand um Hilfe rufe. Einige Augenblicke später eilten der Bergarbeiter Herr Predikata herbei und meldete, daß in der Kordezwand ein unbekannter Mann verunglückt sei. Die Rettungsexpedition wurde sofort organisiert und begab sich an den Ort des Unglückes. Unter der Wand auf österreichischer Seite in einer Tiefe von ca. 40 m bemerkte sie einen blutüberströmten Mann, welcher kein Lebenszeichen mehr gab. Während der Rettungsvorbereitungen kam auch die Rettungsexpedition von der österreichischen Seite. Nach einer Viertelstunde gelang es beiden Abteilungen zu dem Verunglückten

zu kommen, welcher mehrere Wunden am Kopfe hatte, jedoch noch Lebenszeichen gab. Der Verunglückte wurde sofort aus dem Abgrunde gehoben, jedoch mußte die Expedition feststellen, daß dieser inzwischen gestorben war. Die Leiche wurde bis zur Uetshütte gebracht und von hier auf österreichischen Boden zur Ristshütte, wo die genaue Identität des Verunglückten festgestellt wurde. Es war Blasius Hainz, ein Alpenhirt, zuständig und wohnhaft in Libuče in Oesterreich und ca. 60 Jahre alt. Wie wir erfahren haben, wurde er von österreichischen Touristen zum Edelweißsuchen auf die Wand gelockt, von welcher er kopfüber in die Tiefe stürzte.

Ein deutsches Schulschiff gesunken. Die deutsche Flotte und das deutsche Volk sind von einem schweren Unglück betroffen worden. Das Schulschiff „Niobe“, ein Dreimaster, wurde am 26. Juli um 1/2 3 Uhr nachmittags in der Nähe von Fehmarn-Belt von einem plötzlichen Sturmstich mit vollen Segeln niedergedrückt, so daß es kentern in wenigen Minuten verlor. Von den 109 Mann der Besatzung konnten nur 40 gerettet werden, 69 Mann, die sich unter Deck befanden, erlitten den Seemannstod. Das Unglück erscheint um so tragischer, als es sich um lauter blutjunge Seefahrer handelt. Trotz des Wahlsiebers hat die Nachricht vom Unglück der „Niobe“ — nomen est omen?! — im ganz Deutschland tiefste Trauer hervorgerufen. Alle Schiffe tragen die Flaggen auf Halbmaß, von den Häusern wehen Trauerfahnen.

Der Präsidentenmörder vor Gericht.

Am zweiten Verhandlungstag, 26. Juli, berichtete Polizeikommissär Guilleaume, daß Gorgulow einem Verleger in Berlin geschrieben habe, dieser solle die Hälfte der Einnahmen aus einem Roman Gorgulows seiner Frau anweisen. Von der zweiten Hälfte habe nichts im Brief gestanden, so daß man glauben müsse, daß Gorgulow hoffe, ins Irrenhaus zu kommen und nach seiner Entlassung die Nutzung seines Buches zu haben. Der Generalprokurator (Staatsanwalt) wies den Polizeikommissär kategorisch zurück, indem er erklärte, die Polizei habe keine Hypothesen, sondern Tatsachen zu liefern. Bezüglich der Aussage des Angeklagten, er habe vor dem Attentat eine unsinnige Frage an einen Polizisten gerichtet, nun von diesem nach seiner (fehlenden) Legitimation gefragt und auf die Wache geführt zu werden, damit er so der ihn treibenden Gewalt zum Attentat entgehe, stellte der Generalprokurator fest, er habe alle in Betracht kommenden Polizisten verhört, aber keiner habe diese Aussage bestätigen können. Der Hauptbelastungszeuge, ein Wrangelkosak namens Lazarew, erzählte, daß er Gorgulow im Jahre 1920 in Rostow als Agenten der Tscheka gekannt habe. In jenem Jahre sei er sogar zum Chef der Tscheka in Rostow ernannt worden. In dieser Eigenschaft habe er auch ihn, Lazarew, im Gefängnis besucht, ihn mit dem Revolver bedroht, mit Ohrfeigen traktiert und verprügelt. In Anwesenheit Gorgulows seien damals 19 Arrestanten gemartert worden, indem man ihnen glühende Nägel durch die Fingerspitzen schlug. Bei dieser Erzählung sprang Gorgulow auf und schrie: „Alles ist Lüge! Provokation! Wie viel Geld haben Sie von den Monarchisten bekommen, um mich vor meinem Tode um die Ehre zu bringen? Ich war niemals Tschekist, in Rostow habe ich studiert und mit meiner Frau zusammengelebt. Ich protestiere gegen die Lügen Lazarews!“ Bezüglich der Glaubwürdigkeit der Aussagen des Wrangelkosaken waren die Meinungen im Gerichtssaal geteilt.

Gorgulow zum Tod verurteilt. Am letzten Tag der Verhandlung gegen Gorgulow wurde auch seine Frau in den Gerichtssaal geführt. Sie ist schwanger und trug ein schwarzes Trauerkleid. Als sie der Angeklagte erblickte, sprang er empor und rief: „Verzeih mir, Anna, verzeih mir!“ Die Frau fiel auf die Knie nieder und weinte laut. Nachdem sie sich etwas beruhigt hatte, und aufgestanden war, sagte sie, daß ihr Mann immer sehr gut zu ihr war; eine Aenderung sei erst in den letzten 14 Tagen vor dem Attentat eingetreten, als er nach Abessinien reisen wollte. Schließlich fiel die Frau wieder auf die Knie nieder und bat die Richter und Geschworenen: „Erbarmen Sie sich seiner, erbarmen Sie sich des Kindes!“ Der Staatsanwalt sagte in seiner Rede u. a. folgendes: „Meine Herren Geschworenen! Ich könnte Ihnen Gorgulow als Bolschewiken darstellen, hierfür habe ich aber keine Beweise, obgleich mir die Tränen des Kosaken Lazarew aufrichtig erschienen. Ist Gorgulow rot, weiß oder grün? Vor allem ist er ein schlechter Arzt, ein Ueberspannter und ein Fanatiker mit literarischen Präntationen. Der Angeklagte ist ein Schurke und Sadist. Er ist der Rasputin der heu-



Wieviel besser können Sie arbeiten, solange Sie gesund sind! Und Ihre Gesundheit erhalten Sie sich am besten durch Reinlichkeit! Pflegen Sie Ihren Körper mit einer milden, guten Seife, die die Haut wirklich sauber — die Wäsche und Heim gründlich rein hält! Nehmen Sie die seit 80 Jahren bewährte

SCHICHT SEIFE

MARKE HIRSCH



501 3 2/32

tigen russischen Emigration. Er ist, wenn Sie wollen, ein Fanatiker, unbestreitbar aber ein — Mörder!“ Als dem Staatsanwalt Gorgulow ins Wort fallen wollte, sagte dieser: „Gorgulow, in meinen Augen sind Sie ein Simulant! Wenn Sie mir aber nochmals ins Wort fallen, wird man Sie aus dem Saal führen und in Abwesenheit verurteilen. Ich bin heute“, rief der Staatsanwalt aus, „Anwalt der Republik im wahren Sinne des Wortes und ich klage im Namen des in Trauer versetzten Volkes an. Dieser Mensch muß in die Hand des Henkers kommen. Ich bin nicht herzlos, ich denke an die Mutter des Mörders und an seine Gattin, die ein Kind unter dem Herzen trägt, aber ich denke auch an jene Frau, die ihre vier Söhne und ihren Gatten beweint“. Die Geschworenen erkannten Gorgulow für schuldig, worauf der Gerichtshof das Todesurteil aussprach.

Bei Vergiftungserscheinungen, hervorgerufen durch verdorbene Nahrungsmittel, bildet die sofortige Anwendung des natürlichen „Franz-Josef“-Bitterwassers ein wesentliches Hilfsmittel. Zahlreiche Ärzte wenden das Franz-Josef-Wasser auch bei hochgradigen Gärungs- und Fermentationsvorgängen im Magendarmkanal mit günstigem Erfolg an. Das Franz-Josef-Bitterwasser ist in Apotheken, Drogerien und Spezereihandlungen erhältlich.

Celje

Evangelische Gemeinde. Sonntag, den 31. Juli, findet der Gottesdienst um 10 Uhr vormittags in der Christuskirche statt. Er wird, da Herr Pfarrer May auf Urlaub ist, von Herrn Vikar Haas aus Zagreb gehalten. Am 7. August entfällt der Gottesdienst.

Personalnachricht. Oberoeterinärat Herr Dr. Josip Stegu in Celje ist zum Veterinärinspektor und Chef der Veterinärabteilung bei der kgl. Banalverwaltung in Ljubljana ernannt worden.

Wohltätigkeitskonzert. Neuerlich machen wir auf das Sonntag den 7. August um 1/2 11 Uhr vormittags im Stadiparl stattfindende Wohltätigkeits-Promenadenkonzert aufmerksam, welches die treffliche Eisenbahnkapelle unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Albin Petermann veranstaltet und dessen Reinertragnis dem blinden Tondichter Herrn Eduard Interberger zugedacht ist. Das interessante Programm des Konzertes, welches mit großem Eifer vorbereitet wird, umfaßt u. a. fol-

gende Tondichtungen Eduard Interbergers: den Choral „Die goldne Sonne“ aus dem XVI. Jahrhundert, (instrumentiert v. H. Kapellmeister † Max Schönherr sen. in Maribor, bei welchem die Figuration Interbergers Wert ist, den Walzer „Alpenglühn“, Mazurka „Sommeridylle“, „Promenademarsch“ und das ganz neue Phantasiestück „Waldecho“, welches vom Herrn Kapellmeister Max Schönherr sen. in Marburg instrumentiert wurde. Der Eintritt beträgt wie gewöhnlich Din 3.

Statistik über die Bauernverschuldung.

Die priv. Agrarbank erhielt vom Ackerbauministerium den Auftrag Daten über Bauernverschuldung in unserem Staate im Wege von Fragebögen zu sammeln, welche zu diesem Zwecke die Banalverwaltung den einzelnen Gemeinden zugesendet hat. Das Stadtamt lädet alle Bauern, welche im Stadtgebiete belastete Grundstücke besitzen, sich zum Zwecke der Eintragung in die Fragebögen am 26., 28. und 30. Juli zwischen 9 und 12 Uhr vormittags im Zimmer Nr. 19 I. Stock Hofstrak zu melden. Es wird auf die Bestimmungen des § 6 des Bauernschutzgesetzes und Außerkräftsetzung einiger Bestimmungen des Exekutionsgesetzes aufmerksam gemacht.

Sehr richtig! Der Ljubljanaer „Zutro“ schreibt in seiner Rubrik „Celje“: Daß alle Zweige des modernen Sports der menschlichen Gesundheit, besonders der Jugend, mehr oder weniger nützlich sind, ist eine unbestreitbare Tatsache. Wahrscheinlich gibt es keinen Menschen in der erleuchteten Welt mehr, der dies leugnen würde, und in gewissen Momenten begeistern sich unerwarteter Weise auch ältere Leute für die Erreichung möglichst guter Resultate. Das sogenannte „Drucken“ muß jedoch auf jeden Fall in den Grenzen der Anständigkeit und Erträglichkeit bleiben, was aber in erster Linie unser jugendliches Fußballpublikum nicht kennt. Am vergangenen Sonntag herrschte während des ganzen Verlaufes des Fußballwettspiels am Glacis ein huronisches Geheul. Die armen Kranken im benachbarten Krankenhause waren so einige Stunden unangenehmsten Leiden ausgesetzt. Möge doch die Sportjugend menschlichen Anstand schätzen lernen!

Ein unangenehmer Gast. Am Dienstag, dem 23. d. M. überfiel ein Mann in der Gastwirtschaft des Herrn Razborsek in Urja vas bei Petrovče ohne Grund einen Gast und fing an,

denselben durchprügeln. Sogar die Haustochter bekam einige Hiebe auf den Kopf. Schließlich wurde der Angreifer mit Hilfe einiger Gäste aus dem Gasthause hinausgeworfen. Es scheint sich um eine Eifersuchtszene gehandelt zu haben. Jedenfalls aber wird sich vorläufig das Gericht mit dieser Angelegenheit befassen.

Ein ganz frecher Fahrraddieb. Die Fahrraddiebe haben sich heuer anscheinend zu einer Einheit zusammengetan, die mit raffiniertester Frechheit vorgeht. Es vergeht nicht eine Woche, während welcher nicht einige Diebstähle vorkommen. Als besonders frech hat sich ein Dieb erwiesen, als er Donnerstag den 28. d. M. um zirka 1/9 Uhr Vormittag aus der Tischlerwerkstätte des Herrn Janlo Vodičar in der Gosposta ulica ein neues, schwarz lackiertes „Waffenrad“ Nr. 3.900-166 entwendete. Er benutzte die Gelegenheit, als zufällig niemand in der Werkstätte anwesend war. Das Rad besaß einen Wert von 2000 Dinar.

Todesfälle. Im Allg. Krankenhaus starb am 26. d. M. die 69-jährige Agnes Hribar aus Mrzlica. — In Lopata starb der 64-jährige pensionierte Eisenbahner Anton Breznik. — Im Allg. Krankenhaus in Maribor starb am 26. Juli Frau Maria Kupljen, Eisenbahnbeamtensgattin aus Celje; ihre Leiche wurde nach Celje überführt und hier am 28. Juli beerdigt.

Laško

Die Freiwillige Feuerwehr Laško hielt am Sonntag, dem 24. Juli 1932, etwas nach 8 Uhr eine interessante Übung ab, bei welcher sich ihre Schlagfertigkeit zeigte. Als Brandobjekt wurde die Kirche und die angrenzenden Nebengebäude angenommen. Wenige Minuten nach dem Alarm waren schon die Schlauchlinien gelegt, die Leitern angriffsbereit aufgestellt und aus mehreren Strahlrohren ergoß sich das Wasser auf den angenommenen Brandherd. Um der Übung mehr Effekt zu geben und um zu wissen, in welcher Zeit Motorpumpen für unvorhergesehene Fälle raschest herbeigerufen werden könnten wurde um 8 Uhr 15 die Freiw. Feuerwehr Celje telephonisch als Verstärkung angerufen. In 18 Minuten waren ein Kommandoauto und 2 Motorpumpen zur Stelle, im Nu ergossen sich 3 weitere mächtige Wasserstrahlen auf die Turmspitze und die übrigen Objekte. Die Feuerwehr Laško stand unter dem Befehle ihres Obmannes Kofčičer Max und die Feuerwehr Celje unter Kommando ihres Obmannes Kofčičer Franz. Die Übung verlief glänzend, im besonderen ist hervorzuheben die Ruhe mit welcher alle Mitglieder ihre an sie gestellten Aufgaben gelöst haben. Eine Übung ist dazu da um einzelne Fehler kennen zu lernen, diesmal werden die Kommandanten wohl wenig auszustellen haben. Der sich zufällig zum Aurgebrauch in Laško aufhaltende Starosta des jugoslawischen Feuerwehrverbandes Josip Turč hat sich vollen Lobes über den Ausgang der Übung ausgesprochen und im besonderen das schnelle Eintreffen und ruhige Arbeiten der Celjer Freiwilligen Feuerwehr hervorgehoben. Nach kurzen Kritiken und freundschaftlichen Dantesworten beschloß Obmann der Freiwilligen Feuerwehr Laško Max Kofčičer die gut verlaufene Übung.

Brezice

Zum Ableben des ehemaligen Bürgermeisters von Brezice August Faleschini wird uns noch mitgeteilt: August Faleschini ist am 17. April im 72. Lebensjahre in Krapina gestorben. Unterhalb Jahrzehnte, bis vor dem Kriegsausbruch, war er als deutscher Bürgermeister verdienstvoll tätig, dann legte er diese Stelle nieder, arbeitete aber als Bürgermeisterstellvertreter bis zum Umsturz. Als damals alle deutschen Gemeindevertretungen im steirischen Unterland aufgelöst wurden, nahm auch Faleschini Abschied von der Stätte seines zwanzigjährigen Wirkens. Ein dauerndes Denkmal seiner Tätigkeit bildet die große Brücke über die Save und die Gurl, die Brezice mit Krain verbindet; durch viele Jahre war er emsig bemüht, diesen Bau zu verwirklichen. Auch die Vorarbeiten für die Errichtung einer deutschen Schule in Brezice fallen in seine Amtszeit. Faleschini begnügte sich aber nicht mit den Aufgaben des Bürgermeisters; viele Jahre war er auch tätig als Obmann des Ausschusses der Gemeindepartei, in der Bezirksvertretung, im Ortsschulrat, in der Landwirtschaftsgesellschaft, im Eisenbahnausschuß zur Erbauung der Verbindungsbahn Rogatec—Brezice—Novo mesto. Ebenso tätig war er in allen nationalen, kulturellen und humanitären Körperschaften, insbesondere der

Deutsche Schulverein hatte in ihm ein wertvolles Mitglied. Die gegenwärtige Gemeindevertretung ehrt sein Andenken; sie sandte einen Kranz zum Begräbnis und vom Rathaus ließ sie die schwarze Fahne wehen. Mit August Faleschini — sein Vetter ist der Grazer Rechtsanwalt Dr. Karl Faleschini — ist wieder ein Zeuge vergangener, vorbildlicher deutscher Grenzarbeit im steirischen Unterlande ins Grab gesunken.

Maribor

Stadtrats- und Gemeinderatssitzung. Der Stadtrat hält Dienstag, den 2. August seine nächste ordentliche Sitzung ab. Der Gemeinderat wird ebenfalls diese Woche seine nächste ordentliche Gemeinderatssitzung abhalten.

Das Programm der Festwoche in Maribor. 6. bis 15. August. Die Reihenfolge der Veranstaltungen in der Festwoche ist nun vom vorbereitenden Ausschusse endgültig festgesetzt und umfaßt in seiner Gesamtheit folgende Veranstaltungen: Samstag, den 6. August wird der Beginn der Festwoche um 1/8 Uhr abends mittels Böllerschüssen angekündigt werden, worauf um 1/9 Uhr im festlich beleuchteten Stadtpark das Eröffnungskonzert stattfinden wird. Sonntag, den 7. August Reveille aller Musikkapellen in Maribor, die sternförmig von der Peripherie gegen das Stadtzentrum marschieren werden. Um 9 Uhr Festzug unter Beteiligung sämtlicher Sportorganisationen unter Borantritt von Musikkapellen durch die Straßen der Stadt. Der Festzug endet am Hauptplatz, wo dem Protektor der Festwoche eine Huldigung dargebracht werden soll. Anschließend daran werden in einem großen Konzert musikalische Darbietungen der Bevölkerung zu Gehör gebracht werden. Um 11 Uhr vormittags ist eine Festsitzung des Ehren- und Vorbereitungsausschusses vorgesehen. Der Nachmittag ist für den Sokol reserviert. Um 1/4 Uhr wird sich vom Narodni dom aus ein Festzug unter klingendem Spiel durch die Stadt nach dem neuen Sokolturnplatz in der Magdalenst ulica bewegen, bei welcher Gelegenheit diese Anlage feierlich eröffnet werden soll. Nach einem Schauturnen soll dort ein großes Volksfest folgen. Um 8 Uhr abends wird ein großes Promenadenkonzert im Stadtpark diesen Tag beschließen. Montag, den 8. August ist für 8 Uhr abends ein großes Promenadenkonzert im Stadtpark anberaumt. Dienstag, den 9. August ist für 6 Uhr nachmittags eine Ruderregatta auf der Drau mit dem Start beim Käserbad angelegt, bei welcher Gelegenheit eine Musikkapelle konzertieren wird. Den Abschluß dieses Tages bildet ein internationales Fußballmatch, das um 1/9 Uhr abends bei elektrischem Licht im Volksgarten stattfindet. Mittwoch, den 10. August findet um 8 Uhr abends am Sommerturnplatz des Sokol eine Turnakademie statt, der sich um 1/9 Uhr abends ein Promenadenkonzert im festlich beleuchteten Stadtpark anschließt. Am Donnerstag, dem 11. August kommen die Leichtathleten zum Wort, die um 7 Uhr abends einen Gruppenlauf durch die Stadt absolvieren werden, dessen Ziel bei der Franziskanerkirche sein wird, wo eine Musikkapelle konzertieren wird. Nach diesem Gruppenlauf findet im beleuchteten Stadtpark ein Monster-Blaskonzert statt, an dem die Musikkapellen „Sloga“ aus Vubljana und „Drava“ aus Maribor mitwirken werden. Freitag, den 12. August wird um 1/8 Uhr abends die Enthüllung der Gedenktafel für die im Kriege gefallenen am Slomškov trg vorgenommen. Samstag, den 13. August wird die Festwoche in Maribor ihren Höhepunkt erreichen. An diesem Abend wird um 1/9 Uhr abends am Trg svobode die Freilichtaufführung von Smetanas „Die verkaufte Braut“ stattfinden, der bereits um 8 Uhr abends Fanfarenklänge vom Balkon der städtischen Sparkasse am Slomškov trg und vom Dache der Banalparkasse in der Herrengasse vorangehen werden. Sonntag, den 14. August werden um 7 Uhr morgens die Langschläfer durch eine Tagreveille aus den Betten getrommelt werden. Um 11 Uhr großes Promenadenkonzert im Stadtpark. Am Nachmittag findet auf der Felberinsel ein großes Volksfest statt, das um 3 Uhr nachmittags beginnt. Unter anderen Attraktionen werden dort auch Wassersportveranstaltungen stattfinden. Bei dieser Gelegenheit soll die das neue Bad beherbergende Insel auch ihr erstes großes Konzert erleben. Am Abend wird die ganze Insel in einer Festbeleuchtung von großem Format erstrahlen. Auch ein Feuerwerk soll dort abgebrannt werden. Montag, den 15. August findet um 10 Uhr Vormittag im Stadtpark ein Promenadenkonzert statt. Um dieselbe Zeit werden im nebenan befindlichen Parkcafe Andenken an die Festwoche in Maribor

verteilt werden. Der Nachmittag ist für das in unserem Blatte bereits angekündigte Pferderennen reserviert, das bereits um 2 Uhr nachmittags beginnt. Um 8 Uhr abends geht die zweite Freilichtaufführung von Smetanas „Die verkaufte Braut“ in Szene. Sämtliche Lokale sind aufgefordert worden, anlässlich des Abschlusses der Festwoche, nach der Opernaufführung Abschiedsabende zu veranstalten. Im Hotel „Drel“ wird die Verteilung der beim Pferderennen gewonnenen Preise vorgenommen werden. In der Zeit zwischen 6. und 15. August werden auch folgende Ausstellungen stattfinden: „Ausstellung von Pferden amerikanischer Rasse“ in der Veranda der Brauerei „Union“ und zwar vom 13. bis 15. August, von 8 Uhr Vormittag bis 6 Uhr Nachmittag. „Forstaustellung“ in der Brazova ulica 5, vom 6. bis 15. August, täglich von 8 Uhr vormittags bis 1 Uhr Mittag und von 2 bis 5 Uhr Nachmittag. Ausstellung „Heim und Frauen-Hausgewerbe“ im Töchterheim „Vesna“ in der Asterceva ulica 6, vom 6. bis 15. August täglich von 9 Uhr Vormittag bis 1 Uhr Mittag und von 2 bis 5 Uhr Nachmittag. „Archäologische Ausstellung“, neueste Ausgrabungen, im städtischen Museum in der Cantarjeva ulica vom 6. bis 15. August, täglich von 8 Uhr Vormittag bis 1 Uhr Mittag.

Taschendiebstahl. Dieser Tage wurde am Hauptplatz die Winzerin Maria Djet von einem Taschendieb bestohlen. Nach landesüblicher Bauerngewohnheit hatte auch sie einen Hundertdinarchein, der ihre ganze Barschaft bedeutete, in einem Zipfel ihres Taschentuches verknüpft, um den Schein nicht so leicht zu verlieren. Dies mußte einer unserer berufsmäßigen Langfinger beobachtet haben. Sie steckte das Taschentuch in die Tasche ihrer Schürze und ging über den Markt. Diesen Moment hatte anscheinend der Taschendieb benützt, um dort im Gedränge der armen Winzerin das Taschentuch aus der Schürzentasche zu stehlen. Da sie den Verlust des Taschentuches nicht rasch genug bemerkte, war es dem Dieb natürlich ein leichtes sich unerkannt aus dem Staube zu machen.

Selbst Blitzableiter werden gestohlen. In unserer Gegend dürfte dies wohl der erste Fall gewesen sein, daß auch die Blitzableiter vor dem Zugriff von Diebsfingern nun nicht mehr sicher sind. Am großen Wirtschaftsgebäude des dem jeweiligen Bischof der Lavanterdiözese gehörigen Schloßhens Windenau sind ständig zwei Blitzableiter angebracht. Als nun dieser Tage der Verwalter frühmorgens den Wirtschaftshof betrat und fürsorglich bezüglich von Wetterausflüchten den Horizont abspähte entdeckte sein wachsame Auge, daß einer der beiden Blitzableiter am großen Wirtschaftsgebäude über Nacht verschwunden war. Erst traute er seinen Augen nicht und mußte sich schließlich doch überzeugen, daß er recht gesehen hatte. In der gewitterreichen Zeit war es nun seine erste Sorge sofort einen neuen montieren zu lassen. Kopfschüttelnd über dies Ungemach schritt er ans Telephon um sich einen neuen Blitzableiter umgehend zu sichern. Gelegentlich der telephonischen Unterhaltung mit einem hiesigen elektrotechnischen Unternehmen erfuhr er zu seinem Troste, daß er nicht der erste und einzige Pechvogel sei, dem sogar ein Blitzableiter gestohlen wurde, sondern die „Mariborsta toča“, der bereits Tage vorher, ebenfalls einer verschwunden war.

Marenberg

Ertrunken. Am Dienstag nachmittags ist bei der Badestelle an der Drau ein Grenzsoldat vom Radspaz, den der heiße Tag, Kühlung in den türkischen Blüten suchen ließ, ertrunken.

Wirtschaft u. Verkehr

Europäische Hopfenschätzung. Nach des Erhebungen des mitteleuropäischen Hopfenbaubureaus wird die europäische Hopfenfläche auf 24.119 Hektar geschätzt, was einer Einschränkung um 54 Prozent gegenüber der Fläche von 1929, die 52.908 Hektar betragen hatte, bedeutet. Am stärksten ist die Einschränkung in der Bača (92 Prozent), am geringsten in dem tschechoslowakischen Gebiet Tršič (21 Prozent) gewesen. Der Einschränkungprozentsatz in der Tschechoslowakei mit 46 Prozent ist nahezu gleich dem Deutschlands (47 Prozent), liegt somit erheblich unter dem europäischen Durchschnitt. Insgesamt wird die tschechoslowakische Hopfenfläche auf 9436 Hektar geschätzt gegen 17.457 Hektar im Vorjahr. Die stärkste Einschränkung in der Tschechoslowakei hat Dauba mit 64 Prozent aufzuweisen. Eine Ertragschätzung liegt bisher noch nicht vor.

Am alten Tor

Erzählung aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts

Von A. M. Karlin

Hauptmann Schneider, dem das Leben als gut, schlecht und mittelmäßig bekannt war und der dessen Schmutz wohl gestreift, doch nie mit Absicht oder Gefallen aufgewühlt hatte, war noch nach seiner krankheitshalber angetretenen Pensionierung ebenso stillheiter in seiner Pflichterfüllung wie einst auf dem Exerzierfelde oder im Kriege. Seine Augen, die unten in Italien den feindlichen Kugeln ruhig entgegengeschaut, trugen keine Bitterkeitshaut über der Pupille und daher vermochte er es, Johanna Ranner auf alle Schönheiten aufmerksam zu machen. Merkte sie, wie die Schneeglöckchen durch ein welkes Blatt durchschossen, nicht es zur Seite drängten? So mußte man im Leben geradewegs dem Lichte zusteuern. Wurde sie sich des Jubelns der Leberblümchen bewußt, wenn der laue wehende Osterwind ihre Köpfe schüttelte? War es ihr nicht auch, als sängen Fichten und Lärchen das Auserstehungslied und als lächten selbst die moosbedeckten Schindeln des Tremerfeldes Kirchturms?

Und Johanna Ranner sah und fühlte, ob schon das Nieder sie beengte, die Schuhe ein wenig drückten und die breiten faltigen Röcke sich hindernd um die Knöchel bauschten, etwas wie Sprunglust in sich und wie ein Herzensweiten, das neuen Mächten Einlaß gewährte.

Im Buchenwald vor dem letzten Anstieg belebten Schneerosen das Braun toten Laubes, einzelne strahlendweiß, andere zartgetönt vom Rosa zu Braunrot spielend. Hauptmann Schneider pflückte sie ununterbrochen und reichte Johanna den Strauß.

„Am schönsten sind die Knospen in ihrer unberührten Weiße,“ seufzte sie, in die Kelche starrend.

„Am auffallendsten vielleicht,“ erwiderte er, „doch mir sind die rotangehauchten Blüten lieber. Sie kennen schon den Wald und die suchenden Käfer und den eisigen Hauch der Nächte und das Reifeln des Windes. Andere sind umgerissen worden oder verwelkt, sie aber stehen und wissen. Ich ziehe Reife dem Glanze vor.“ Und seine guten, beherrschten, grüngrauen Augen streiften eine Sekunde lang das Gesicht seiner Gefährtin, als wollten sie sagen — „du bist selbst solch eine liebe Schneerose, die fern von Sonnenlicht Erfahren gewonnen.“

Schweigend stiegen sie bis zum Kreuz empor, an dem unter Papierblumenkränzen der gläubigen Dorfschönen der Leichnam des Herrn hing, und zum erstenmal seit jener Bittprozession im Mai ihrer Jugend fühlte Johanna Ranner, daß Gott nicht nur Verhängnis, sondern auch Erbarmen war.

Im Geiste küßte sie andächtig ihres Heilands Wunden . . .

Die alte Urscha, die das Leben geduldig und fraglos von der Oberflächenseite nahm, betrachtete die rohe Schnitzerei und versenkte sich in den Anblick des Getreuzigten. Wenn ein Schuldloser so viel aus Liebe zu ertragen vermochte, wie sollte sie sich, die hundert Sünden täglich beging — waren es auch meist ungewollte — sich über Kleinigkeiten schwer hinwegsetzen? Wenn er als Gottes Sohn am Kreuze gestorben, würde sie wohl die Hühneraugen klaglos erdulden können, die der lange Weg ins Brennen gebracht und das lästige Pussten ihrer alternden Lunge? Das „Kind“ vor ihr lebte auf und hatte nicht der Herr gesagt: —

„Was ihr dem Geringsten meiner Brüder tut, das habt ihr mir getan?“

Und um nicht durch das Herabschauen an ihre leidigen Hühneraugen erinnert zu werden und dadurch in Selbstmitleid zu verfallen, sah sie zum lenzblauen Himmel auf und begann, ob schon es noch Fastenzeit war, den Glorreichen . . .

Von diesem Kreuz aus eröffnet sich eine Wunderwelt. Die Berge, die das Engtal bilden, schwellen weich ab, bis die silbrige Sann ihre Füße neigt. Unter dem Blau des Himmels verlaufen die sieben Kuppeln des stolzen Hums, zeichnet sich die scharfe Nase des Steinbrücker Kojes am Ende des Gesichtskreises ab, ziehen dunkel in ihrem Nadelbaumschmuck die Berge hinter Römerbad gegen Westen, sticht der Malisch hellgrün und bauchig in nächster Nähe aus dem goldigen Dunstmeer und jauchzen die Bergwiesen im ersten Keimen, mit Himmelschlüsseln wie mit gefallenem Sternen überfät.

Lüfter sieht man noch nicht, ahnt es erst hinter der Humkrümmung und nur die Doppeltürme von St. Michael grüßen herauf. Ein Feldhase rast über

ein winterbraunes Feld, ein Kettenhund bellt, auf vereinzelt Strohhäckern flimmert das weiche Frühlingssonnenlicht.

„Ist es nicht schön?“ flüsterte andächtig Hauptmann Schneider in aufwallender Liebe für die Heimat, die alle Reize Italiens nie erstickt hatten.

Johanna Ranner nickte. Neben ihr stand jemand, mit dem sie Gemeinschaft hatte, der aus seiner seelischen Ueberfülle heraus mit ihr teilte. Das Gefühl ihrer Befreiung kam nicht aus dem Geschlechtsbewußtsein, daß es ein Mann war, sondern aus der tiefsten inneren Auffassung heraus, daß nur ein Mann — ein ihr selbst seelisch ganz entgegengesetztes Wesen ihr das zu bieten vermochte. Eine Frau war der anderen wie Licht zu Licht, eine heller, eine matter, aber alle wesentlich gleich. Ein Mann war der Schatten, der den Begriffen und Dingen jene Teilbuntheit verlieh, der ihnen erst Rundung und dadurch Form und Kraft mitteilte. Sie begriff aus dieser Höhe zum erstenmal in ihrem Leben, warum jedes Ding erst durch den Gegensatz vollkommen werden konnte, — die Erde durch den Himmel, das Wasser durch die Berge, die Höhen durch die Täler, die Ruhe durch die Bewegung, der Mann durch das Weib . . .

Sie zerlegte ihr Empfinden nicht. Frauen genügt das Fühlen.

Den Waldweg am Ufer der Sann pinselte die Sonne, die durch das wechselreiche Gitter noch lahter Aeste fiel. Ueber das Mühlrad purzelte freudeglückselnd der eisenbundene Bach und wie silbergepuderte Schneeflöckchen wirkten die Palmenkätzchen.

Urscha war weit zurückgeblieben. Sie betete einen Rosenkranz nach dem anderen, denn es war Fastenzeit. In den Pausen zwischen den Vaterunsers hielt sie nach Löwenalat Ausschau und überlegte, ob sie zu Ostern lieber eine Nuß- oder eine Mandelputzige machen sollte.

Nach zwei langen Seufzern, einem halben Rosenkranz und einem angestregten Rechnen, das wie ein Fohlen am Wagen neben den Ave Marias herlief, entschied sie sich für den üblichen Gugelhupf samt beiden Putzigen. Der Hauptmann wohnte im Haus und hatte wahrscheinlich seit seiner Kindheit nie wieder richtige, heimatische Ostern gehabt.

Auf Erden sollte man weder den lieben Herrgott noch seine Mitmenschen vergessen.

Abends, als die Sterne schon die Himmelswölbung goldtupften, brachte der Zug die drei Ausflügler nach der Stadt zurück. Vor der Marienkirche lag eine breite Mondlache und selbst die nüchternen Häuser auf der Schütt wirkten zauberhaft.

„Schön war's, nicht . . . Urscha?“

Johanna Ranner fragte es gedämpft. Hauptmann Schneider hatte sich eben aus sein Zimmer zurückgezogen. In einer Viertelstunde, wie in der Kaserne nach dem Zapfenstreich, würde das Licht ausgehen.

„Mhm,“ brummte die Urscha und zog mit einiger Mühe die Schuhe von den geschwollenen Füßen und gab die Hühneraugen frei, „aber schön ist's auch, zuhaus zu sein!“

„Du bist alt . . .“ sagte Johanna Ranner, als ob sie selbst erst sechzehn geworden und begab sich über den Gang in ihre Räume. Sie lächelte still.

Ihr war's, wie wenn nach einem regnerischen unversprechenden Tag der Westen plötzlich zauberhaft erglüht.

Solch eine Abendröte kündete zumeist einen schönen Folgetag an . . .

Die Geißel Gottes

„Ein ungutes Jahr.“

Klid, Klid gingen die Nadeln in den Händen seiner Frau und seiner Schwägerin. Das leise eintönige Geräusch riß an Richter Sentos verbrauchten Nerven. Gerne hätte er den hingeworfenen Saß feindselig zurückgeschlagen, verneint, um nichts gelten zu lassen, was aus jenem Munde kam, denn zum Etel gehört hatte er all das, was ihm in der langen Zweifamkeit der Ehe daraus zugeflogen, doch die unleugbare Wahrheit der Behauptung erzwang sein Schweigen.

Langsamer als gewöhnlich klidten die Nadeln und Zungen der Frauen. Gegen ihre Gewohnheit lauschten sie ängstlich in sich hinein, schreckten furchtsam bei jedem lauterem Straßengeräusch zusammen, denn der Tod ging um.

Sommerplaudereien

Auf der Reise nach dem Westen

Nadenci (Nadein). Auf dem Wege nach dem Westen, mit dem stillen Wunsche nach Weimar zu einer Sommertagung einer Vereinigung zum erneuten Studium Goethes, macht unsere kleine Gesellschaft hier halt. Um auszuruhen und uns zu ergötzen in dieser „Perle des Murtales.“ Ein Stahlbad des Geistes ist für uns Goethe, im Quellgebiete der wunderbaren Nadeiner Stahlbäder, in diesem lieblichen Tale des Friedens würde auch Goethe gerne verweilt haben. Ihn hätten die mystischen Wunderquellen, die aus unbekanntem Tiefen hervorbrehen und Heilung mit sich führen, vieles zu sagen. Das Zischen und Brodeln, die emporquellende Gischt hätte Goethe den Dichter ebenso interessiert, wie den Naturforscher. Der Feuergott, die dämonischen Mächte, die magnetischen Kräfte die hier den Menschen verjüngen, ihn einmal eine Ahnung ewiger Jugend fühlen lassen — sie rühren an den letzten Lebenswurzeln . . . Goethe war eine vulkanische Natur, seine Verse sind wie Kristalle, wie das schäumende Wasser der Tiefen, dieser Job, Lymphium und Kohlensäure. Wie wenn sich alle Substanzen die das Leben bilden, erhöhen, die Zellgewebe zu neuer Tätigkeit anregen, in diesen Tiefquellen befänden! Wir berühren uns mit diesen Urelementen, die eigentlich flüssiges Feuer sind. Die Salze in diesem Wasser sind flüssige Feuerkugeln! Urfunken; Kolloide lösen sich los durchdringen die Luft, den Körper. Man fühlt sich wieder vereinigt mit Lebenskräften, die wir im täglichen Kampf so sehr verbrauchen . . . Goethe hat in Marienbad und Teplitz-Schönau tiefgehende geologische Studien getrieben, den Böhmerwald und das Egerland durchforscht. Die Bodenbeschaffenheit dieser „Perle an der Mur“ ist ebenso interessant; hier sind alle Salze und Kohle in wunderbarer Vereinigung; die Quellen — die ganze Talmulde Nadenci ist ein brodelndes Quellgebiet — sind von solcher Kraft, das die Wissenschaft immer aufs Neue, immer mehr Bewunderung für dieses Gebiet zeigt. Was aber deutscher Fleiß aus diesen Quellen gemacht, wie hier ein kleines Paradies geschaffen wurde, das sollen die vielen Kurgäste erzählen, die hier auf Herz und Nieren geprüft und geheilt werden. Mich interessiert die Poesie dieser Quellen, das geheimnisvolle Raunen des Wassergottes und die leuchtenden Augen der schönen Frauen, die hier Wasser schöpfen. Dr. L. Roth.

Sport

Der III. Sporttag des S. A. Olimp Celje, findet Sonntag, den 31. Juli statt. An diesem Tage werden sich alle Sektionen des genannten Klubs mit Wettkämpfen gegen heimische sowie fremde Gäste aus Maribor, Ljubljana und Zagreb vorstellen. Die Schwerathletische Sektion tritt zweimal auf und zwar: Samstag und Sonntag abends; die Leichtathletische Sonntag Vormittag mit Stafetenlauf auf verschiedene Distanzen und Sonntag Nachmittag die Fußballsektion mit Wettspielen. An diesem Sporttag wirkt auch die komplette Eisenbahnmusik sowie der Radfahrerverein aus Celje mit. Alle Wettspiele und Kämpfe versprechen sehr spannend zu werden, weil nur anerkannte Athleten verschiedener Sportvereine eingeladen wurden.

Internationales Tennisturnier in Maribor. Am 28. d. M. begann in Maribor das vom dortigen Sportklub „Rapid“ veranstaltete internationale Tennisturnier. Es ist dies das erste offene Turnier um die Meisterschaft des Draubanates. Gemeldet haben sich in allererster Linie alle Spieler aus Maribor, dann sind Vertreter aus den Städten Zagreb, Ljubljana, Ptuj, Graz und Celje zu erwarten. Aus Celje haben sich gemeldet die Herren Toplat und der Junior R. Stoberne. Wir wünschen den beiden Vertretern unserer Stadt besten Erfolg.

Sommerfest der Tennissektion des Skiklubs Celje. Wie wir erfahren findet am Sonntag, dem 21. August l. J. im Gasthose Petrick in Disce ein Sommerfest des Skiklubs Celje statt. Anlässlich des Festes werden auch die Preise den Siegern des Klubturniers der Tennissektion welches in Kürze stattfindet, verteilt. Näheres berichten wir noch in der kommenden Ausgabe unseres Blattes.

Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Erzeugung von Metallen und Edelmetallen aus heimischen Roherzen

Von Bergdirektor Diplombergingenieur Otto Röder

In verschiedenen Wirtschaftskreisen wird vielfach darauf hingewiesen, daß die Bewertung der Rohstoffe insbesondere heimischer Erze der verschiedenen erzreichen Bergreviere Jugoslawiens nicht in dem Maße zur Gewinnung von Metallen und Edelmetallen herangezogen wurde, wie sie die Erzlagerstätten darbieten und der Konsum der metallverarbeitenden Industrien erfordert.

Diese Frage hat eine völlige Berechtigung, denn die kleineren Privatgruben, die Blei-, Silber-, Kupfer- und Zinkerze produzieren bzw. zu produzieren in der Lage wären, sind außerstande, ihre Erze zugute zu machen, weil der Transport der Roherze wegen des langen Transportweges bis ins Ausland zu teuer ist, wo die metallurgische Verarbeitung der Erzprodukte erfolgen könnte. Ganz besonders tritt das große Bedürfnis auf, das Silber aus den Blei- und Kupfererzen metallurgisch gleichzeitig mit der Gewinnung von Blei und Kupfer auf eigenem Hüttenwerk zu gewinnen. In Slowenien und Kroatien ist ein solches Hüttenwerk nicht vorhanden, welches auf die Gewinnung des Silbers eingerichtet wäre. Andererseits erscheint der Export von hochsilberhaltigen Aufbereitungsprodukten, die neben dem Silber bemerkenswerte Mengen von Gold aufweisen werden, weder den bergwirtschaftlichen noch den Regeln der Nationalökonomie entsprechend, in Hinsicht darauf, daß die im eigenen Lande zu produzierenden Edelmetalle auch dem eigenen Lande behufs Verarbeitung in industriellen Betrieben und zur Münzprägung dem Staate zugute kommen sollten.

Mit dem Fortschreiten der künftig wieder ins Leben zurückzurufenden organisierten Volkswirtschaft und der industriellen Wiederaufnahme von Produktion und Konsum wird ein erheblicher Inlandsbedarf an Edelmetallen zu verzeichnen sein, der zum großen Teil aus den heimischen Roherzen gedeckt werden kann.

Diese nationalökonomische Erwägung im Zusammenhang mit dem Bedürfnis, Metalle und Edelmetalle den eigenen inländischen Produktionsstätten zu entnehmen, und dem Eigenkonsum und dem internationalen Markte zuzuführen, ist in letzter Zeit in fachmännischen Kreisen auf Anregung des Verfassers dieser Zeilen zur Diskussion gekommen und mit Verständnis und Anerkennung aufgenommen worden.

Anlaß zu dieser nicht allein bergwirtschaftlichen, sondern auch volkswirtschaftlichen Diskussion hat der

Verfasser auf dem von ihm bergmännisch wieder ins Leben gerufenen Blei-, Silber- und Kupferbergbau „Drauwall“ im Drautal gewonnen, wo er die Erfahrung machte, daß dieses Erzrevier, welches zur Zeit einen Flächenraum von circa 20 Quadratkilometer umfaßt, Erzlagerstätten enthält, deren Ausbeutung für viele Jahrzehnte Roherze zu liefern vermag. Die hier zur Etablierung zu bringende Bergwerks- und Hüttenunternehmung wird fraglos der gesamten Bewohnerchaft dieses Bezirkes neue Erwerbsquellen und Verdienstmöglichkeiten darbieten.

Die räumliche Ausdehnung dieser bis zur Zeit aufgeschlossenen Erzlagerstätten weisen Längen von mehreren 100 m auf, deren Einfallen Abbauhöhen von 150—200 m saiger einbringen. Die Mächtigkeit der hier auftretenden Erzlagerstätten schwankt zwischen einigen Zentimetern bis $1\frac{1}{2}$ m, wobei innerhalb der Lagerstätten die Nebengesteinsmasse starke Imprägnationen von silberhaltigen Blei- und Kupfererzen zeigen und erhebliche Roherzquantitäten schütten.

Die Werksleitung dieses Bergbaues hat für die nächste Betriebsperiode eine Roherzproduktion von 800 Tonnen pro Monat in Aussicht genommen, die mit dem Fortschreiten der Aufschlußarbeiten in dem erheblich ausgedehnten Erzgebiet eine wesentliche Steigerung der Produktion in der weiteren Entwicklung des Grubenbetriebes erwarten läßt.

Um die zu produzierenden 800—1000 Tonnen Roherze in einen geeigneten Zustand für die metallurgische Verarbeitung derselben überzuführen, müssen die Roherze einer mechanischen nassen Aufbereitung unterworfen werden, mittelst welcher die Roherze durch Feinzerkleinerung in ein Konzentrat von Schwefelmetallen umgekehrt werden. Die in der Naßaufbereitung erzeugten Konzentrate werden ein zur metallurgischen Verarbeitung geeignetes Produkt liefern, welches dem Gewicht nach nur $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{5}$ von dem des Roherzquantums schütten und eine erhebliche Ersparnis an Transport- und Verhüttungskosten ergeben wird. Die zur Verhüttung kommenden Aufbereitungsprodukte werden ein sehr hochwertiges Konzentrat von sehr silberreichem Bleiglanz und silberreichem Kupfererzprodukt darstellen, und zwar ein Konzentrat von Schwefelmetallen

von 160 to. zur Verhüttung geeignet. Die anfängliche Verhüttung der oben angeführten Monatsproduktion von 800 to. pro Monat zugrunde gelegt, wird ein Effektivausbringen von:

7% Blei; 1,4% Kupfer und 0,18 Agr. Feinsilber, demnach 56 to. Blei; 11 to. Handelskupfer; 140 Agr. Feinsilber und 500—600 gr. Feingold darstellen.

Zwecks Aufstellung genauer Kalkulation des Effektivausbringens im Verhüttungswege wurden 2 Waggon Roherz Nr. II von je 15 to. beim Staatl. Sächs. Berg- und Hüttenwerk in Freiberg i. S. resp. bei den Staatl. Preussischen Berg- und Hüttenwerken in Clausthal eingelöst.

Diese Einlösungen ergaben bei der Verhüttung derselben:

I. Staatl. Sächs. Hüttenwerk, Freiberg, 15 to. Roherz Nr. II: 12,44% Blei, 2,4% Kupfer, 0,4 Agr. Feinsilber und 0,4 gr. Gold pro to. Roherz. Kontrollprobe I. ausgeführt im Laboratorium, Bleiberg- und Hüttenwerk in Meßica. 12,44% Blei, 2,98% Kupfer, 0,465 Agr. Feinsilber, auf Gold nicht untersucht.

II. Staatl. Preussische Hüttenwerke, Clausthal, 15 to. Roherz Nr. II. 19,5% Blei, 2,8% Kupfer, 0,4 Agr. Feinsilber und 0,7 gr. Gold pro to. Roherz. Kontrollprobe II. ausgeführt im Versuchslaboratorium Goslar; 19,5% Blei, 2,96% Kupfer, 535 gr. Feinsilber und 1 gr. Gold pro to. Roherz.

III. Verschiedene andere Analysen von Roherzen ausgeführt im Bleiberg- und Hüttenwerk Meßica:

1.) Blei 40,80%, Kupfer 3,42%, Zink 4,50%, Feinsilber 830 Gramm pro to. Roherz.

2.) Blei 12,44%, Kupfer 2,43%, Feinsilber 365 Gramm pro to. Roherz.

Außer dem sich ergebenden effektiven Ausbringen an Metallen und Edelmetallen aus den Konzentraten werden im Grubenbetriebe pro Monat 3—4 Waggon Scheiderze im Gehalte von 40 bis 45% Blei, 4 bis $4\frac{1}{2}$ % Kupfer und 0,8 bis 0,9 Kilogramm Feinsilber zur direkten Verhüttung erzeugt, da dieselben infolge der Handscheidung eine reichliche Konzentration beinhalten.

Für eine rationelle Entwicklung des hier in Rede stehenden Unternehmens sind folgende Anlagen in Aussicht genommen u. zw.:

1.) Die Errichtung einer Drahtseilbahn von 1 Kilometer Länge,

2.) einer mechanischen Naßaufbereitung (Konzentrationsanlage) und

3.) die wieder in Betrieb zu setzende Metallhüttenanlage, welche letztere gleichzeitig als Lohnhütte zwecks Verhüttung von Roherzen fremder Erzgruben zu dienen hat.

Ein ausführlicher Bericht, aus welchem alle Details ersichtlich sind und die näheren Daten entnommen werden können, liegt vor.

13 Reduzierte Preise 16
nur Gosposka ul. 16

Diplomiert. Dauerweller
August Taček

Paris—Berlin—Wien // Höchster Preis in Flachwellen
mit N—A—M Naturwelle

Gut Ding braucht Weile! Die Dauerwelle in zwei Stunden
viel schöner und haltbarer! — Jede Kunde ist zufriedener!

N—A—M—Dauerwelle wie Naturwelle! Garantie für jede
Haarqualität, so auch weisses, gebleichtes und gefärbtes Haar, sowie für
alle in mein Fach einschlägigen Spezialarbeiten.

!! Den heutigen Verhältnissen entsprechende Preise !!
Zu geneigtem Besuche empfiehlt sich bestens Aug. Taček

Rentenhäuser in Beograd

Kaufen Sie Rentenhäuser in Beograd, Villen und andere Immobilien nur durch unsere Gesellschaft, die von technisch gebildeten Fachleuten verwaltet wird. Verlangen Sie unsere schriftlichen Angebote.

„BEOGRAD“ K. D.

Unternehmen für Kauf und Verkauf von Immobilien. Telephon Nr. 23-957
Beograd, Knj. Ljubice 11.

Guter Kostplatz

für 10- bis 15-jähriges Mädchen bei guter Familie zu niedrigem Preise vermittelt die Ortsgruppe des „Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes“ in Maribor, Strossmajerjeva 6. Diesbezügl. Anfragen sind ehest. erbeten.

Möbl. Zimmer

Glavni trg Nr. 8, 1. Stock, ab 1. August zu vermieten.

Geschäftslokal

Im Hause der Vereinsbuchdruckerei „Celeja“ gelangt ab 1. Jänner 1933 ein Geschäftslokal samt Nebenräumen zur Vergebung. Interessenten werden ersucht, sich in der Druckerei zu melden und ihre Anbote dort schriftlich zu hinterlegen. Einreichungsschluss Ende Juli 1932.



HAUPTVERTRIEBSSTELLE DER
MESSEAUSSCHAU BANKHAUS
BEZJAK, MARIBOR, GOSPOSKA 25.